

Peter-A. Schwarz

Die Archäologische Informationsstelle

«Aussenkrypta»

unter der Pfalz des Basler Münsters

Archäologische Informationsstelle «Aussenkrypta»

Die Aussenkrypta, eine mit drei Apsiden versehene Kapelle, stammt aus der Zeit des ersten, unter Bischof Haito (805–823) errichteten Münsters.

Die Aussenkrypta sowie andere Überreste aus keltischer, römischer und mittelalterlicher Zeit wurden 1947 erstmals archäologisch untersucht. Ausgelöst wurden die Untersuchungen durch Aushubarbeiten für einen Öltank.

Grossflächige Ausgrabungen erfolgten 1963 und 1965 unter der Leitung des damaligen Kantonsarchäologen Dr. Rudolf Moosbrugger-Leu. Anschliessend wurde die Grabungsfläche mit einer Betondecke überdacht und zugänglich gemacht. Der Grundriss der Aussenkrypta ist in der Pflasterung der Pfalz mit grauen Steinen markiert.

Heute gilt die Erhaltung eines Bodendenkmals in einer «crypte archéologique» als Selbstverständlichkeit. 1965 war dies jedoch eine Pioniertat – nicht nur für Basel. Ihre Einmaligkeit hat die Informationsstelle bis heute bewahrt: nirgendwo in Basel sind so viele Zeugnisse aus den wichtigsten Epochen der Stadtgeschichte an ein und derselben Stelle zu sehen!

Titelbild Blick über den Rhein auf Pfalz und Münster. Ausschnitt aus einer Federzeichnung von Matthäus Merian, 1. Hälfte 17. Jh. – Historisches Museum Basel, Inv. Nr. 1909.355. – Foto: Peter Portner HMB.

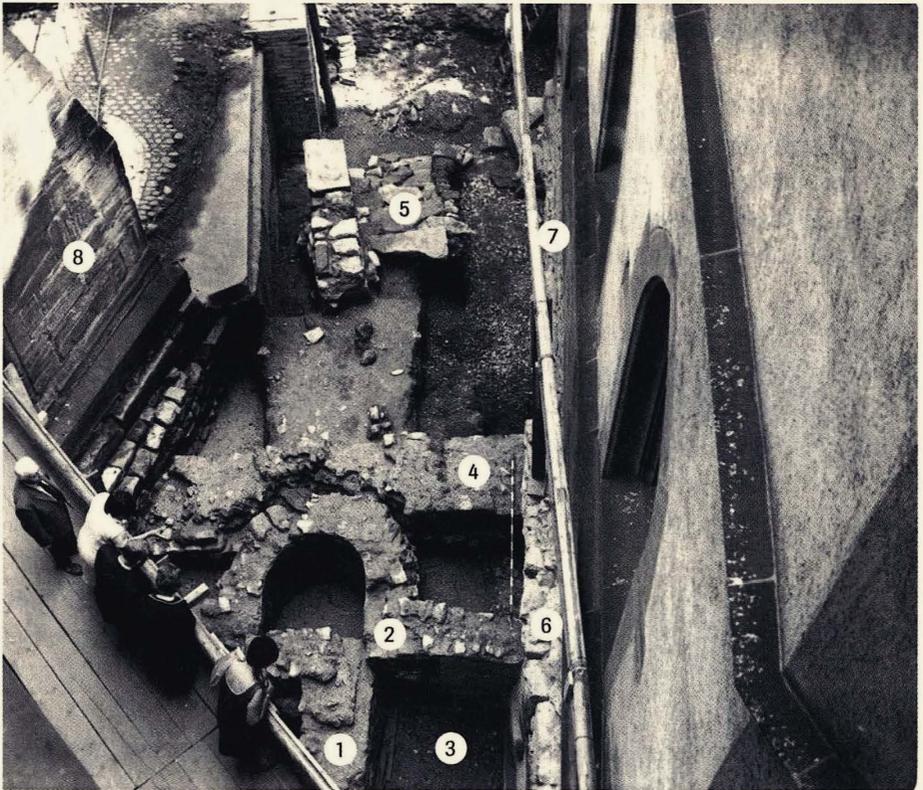


Abb. 1 Blick vom Chor des Münsters auf die Grabungsfläche (1965). – Foto: Rudolf Moosbrugger-Leu.

- 1 L-förmiger Mauerrest aus der Zeit des Heinrich-Münsters (um 1000)
- 2 Rheinseitige Abschlussmauer und Apsis der Vorkammer der Aussenkrypta
- 3 Vorkammer der Aussenkrypta (9./10. Jh. n. Chr.)
- 4 Spätromische Mauer (3./4. Jh. n. Chr.): der halbrunde Ausbruch entstand beim Bau der Apsis der Vorkammer
- 5 Treppe (12./13. Jh.)
- 6 Fundament des *Capitulum* (und später der Niklauskapelle)
- 7 Fundament der Niklauskapelle (errichtet zwischen 1270 und 1370)
- 8 Strebepfeiler des spätromanischen (heutigen) Münsters (um 1200)

Keltische Abfallgrube (um 50/30 v. Chr.)

Die in den natürlichen Untergrund (Rheinschotter) eingetiefte Grube stammt aus der Zeit der keltischen Rauriker. Diese legten um 50 v. Chr. auf dem Münsterhügel eine befestigte Siedlung (ein *oppidum*) an.

Teile der keltischen Befestigung (des *murus Gallicus*) können im Hof der Liegenschaft Rittergasse 4 besichtigt werden (jederzeit zugänglich).

Die ursprüngliche Funktion der Grube ist nicht bekannt (Keller? Getreidesilo?). Nach der Auffassung wurde die Grube mit Erde, Lehm, Kies und mit Siedlungsabfällen verfüllt. Diese Abfälle, u. a. Scherben von Tongefäßen und Tierknochen als Speisereste, sind sehr aufschlussreich.

Die Tierknochen zeigen, dass im keltischen *oppidum* nicht nur Haustiere (Rind, Schwein, Schaf, Ziege, Huhn) gegessen wurden, sondern auch Wildschweine und Hirsche.

Die Scherben stammen von Kochtöpfen, Näpfen, Schüsseln, Vorratsgefäßen, Krügen und Amphoren. Ein Teil dieser Tongefäße war verziert und manchmal farbig bemalt. In den Amphoren importierten die Kelten Wein aus Italien.

Die Grubenverfüllung wurde bei der Ausgrabung entfernt und anhand von Zeichnungen und Fotos wieder rekonstruiert (2001).



1



2



3

Abb. 2 Funde aus der keltischen Abfallgrube (um 50/30 v. Chr.). – Foto: Philippe Saurbeck.

- 1 Bruchstücke von verschiedenen, z. T. verzierten und bemalten Tongefäßen
- 2 Bruchstücke von aus Italien importierten Wein-Amphoren
- 3 Knochen von Haus- und Wildtieren (Speiseabfälle)

■ Spätromische Mauer (3./4. Jh. n. Chr.)

Wahrscheinlich handelt es sich um den Überrest einer Umfassungsmauer, welche einen spätromischen Gebäudekomplex umschloss. Bautechnische Details wie die schräg gestellten Kalksteine und der reichlich verwendete Mörtel sind beim modernen Mauerdurchbruch zu sehen.

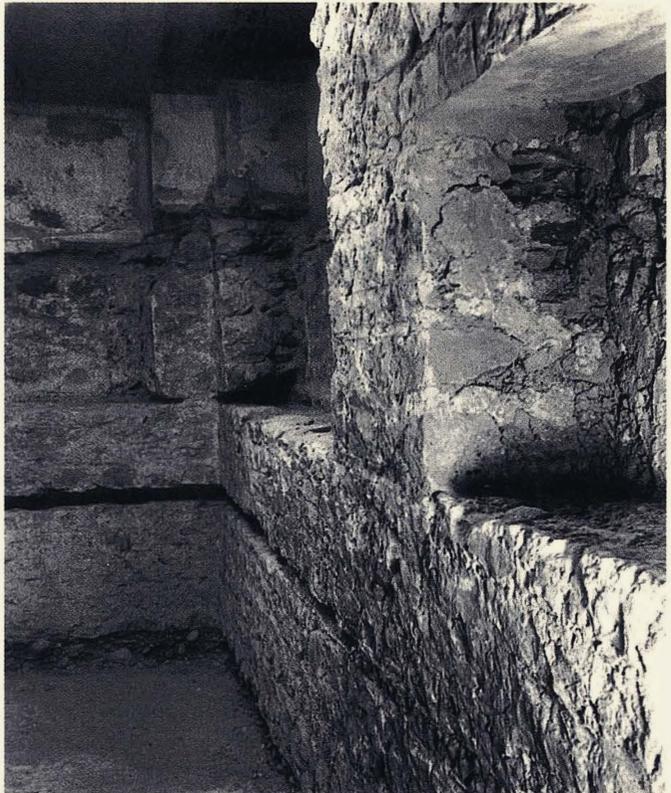
Wegen der Mauerstärke (rund 1 Meter) interpretierte die ältere Forschung den Mauerzug als Teil einer «spätromischen Kastellmauer». Für die Existenz eines ausschließlich militärisch genutzten «Kastells» im 3. oder 4. Jh. n. Chr. liegen aber keine Belege vor.

Gesichert ist jedoch, dass der durch seine Lage gut geschützte Münsterhügel der Bevölkerung in spätromischer Zeit als Refugium (Fluchtburg) diente. Nach der Rückverlegung der römischen Grenze an den Rhein (um 250/260 n. Chr.) waren die Bewohner von Basilia nämlich immer wieder Überfällen der Alamannen ausgesetzt.

Reste aus der Blütezeit des römischen *vicus* (Dorf) sind im Münster zu sehen: dort wurden Teile eines Kellers aus der Zeit um 50 n. Chr. konserviert (der Schlüssel ist beim Kiosk im Münster erhältlich).

Abb. 3 Blick in den römischen Keller unter der Vierung des heutigen Münsters. In der rechten Kellerwand sind zwei Abstellnischen zu erkennen.

Der Keller wurde um 50 n. Chr. errichtet und bereits um 70/80 n. Chr. wieder aufgegeben und mit Schutt verfüllt. – Foto: Andres Furger-Gunti.



Frühmittelalterliche Gräber (Mitte 7. Jh. n. Chr.)

Bei den Bestatteten handelt es sich um Männer, die zwischen 50 und 60 Jahre alt geworden sind. Die Gräber enthielten keine datierenden Trachtbestandteile (z. B. Schmuck) oder Beigaben (z. B. Tongefässe). Darum wurde das Alter der vier Skelette mit der ^{14}C -Methode bestimmt. Die Messung des noch vorhandenen Gehaltes an natürlichem radioaktivem Kohlenstoff (^{14}C) ergab, dass die Männer um die Mitte des 7. Jhs. n. Chr. gestorben sind.

Die – für die damalige Zeit – überdurchschnittliche Körpergrösse (um 1,75 Meter), der robuste Knochenbau und die Schädelform sprechen dafür, dass sie einer besser gestellten Bevölkerungsschicht angehörten. Möglicherweise waren es Geistliche, vielleicht aus dem Gefolge des Bischofs.

Für das 7. Jh. n. Chr. fehlen allerdings Belege für die Existenz einer bischöflichen Residenz auf dem Münsterhügel. Im Jahr 615 ist ein *Ragnacharius* bezeugt, der als *Augustanae et Basiliae episcopus* bezeichnet wird. Mit Augst und Basel ist offensichtlich der alte und der neue Bischofssitz gemeint. Man weiss jedoch nicht, ob Bischof Ragnachar im 7. Jh. n. Chr. noch in Augst oder schon in Basel residierte.

Abb. 4 Vier frühmittelalterliche Männergräber (Mitte 7. Jh. n. Chr.). Die Skelette wurden im Jahre 1965 geborgen und sind aus Pietätsgründen nicht ausgestellt. – Foto: Rudolf Moosbrugger-Leu.

- 1 Fundament der spätrömischen Mauer (3./4. Jh. n. Chr.)
- 2 Senkrecht gestellte Steinplatten der Grabeinfassung (nicht mehr sichtbar)
- 3 Rechte Wangenmauer der Treppe des 12./13. Jhs. (dieser Teil wurde 1965 entfernt)
- 4 Baugrube der Niklauskapelle (errichtet zwischen 1270 und 1370)



Vorkammer der Aussenkrypta (9./10. Jh. n. Chr.)

Unter Bischof Haito (805–823) wurde an der Stelle des heutigen Münsters eine grosse Kirche errichtet. Das Haito-Münster besass zwei Rundtürme, einen hohen Saal und an den Längsseiten Nebenräume. Der Chor endete in einer Apsis und lag über einem unterirdischen Raum (einer Krypta). Gleichzeitig oder wenig später wurde – deutlich abgesetzt vom Haito-Münster – eine weitere Krypta erbaut: die Aussenkrypta.

Eine langrechteckige Vorkammer bildet den Eingangsbereich zur Aussenkrypta. Der halbkreisförmige Ausbruch in der spätrömischen Mauer entstand beim Bau der Apsis der Vorkammer.

Die ursprüngliche Türöffnung (A) der Vorkammer wurde später zugemauert und mit einem weissen Verputz aus Kalkmörtel überzogen. Zugemauerte Türöffnung und Verputz zeigen, dass die ganze Anlage im Verlaufe des 9. oder 10. Jhs. n. Chr. mindestens einmal umgebaut wurde.

Nach dem Umbau gelangte man von Westen in die Vorkammer. Die jüngere Türöffnung (B) ist ebenfalls kaum mehr zu erkennen. Sie wird versperrt von einem L-förmigen Mauerrest. Er stammt aus der Zeit des sog. Heinrich-Münsters. Bei dessen Bau (ab ca. 1000 n. Chr.) wurden Vorkammer und Aussenkrypta abgebrochen.



Abb. 5 Blick in die Vorkammer der Aussenkrypta (9./10. Jh. n. Chr.). Die zur Vorkammer gehörenden Mauerreste sind mit weissem Kalkmörtel verputzt. – Foto: Rudolf Moosbrugger-Leu.

- 1 Apsis der Vorkammer der Aussenkrypta (9./10. Jh. n. Chr.)
- 2 Ältere, im Verlauf des 9. oder 10. Jhs. n. Chr. zugemauerte und verputzte Türöffnung (A)
- 3 Jüngere Türöffnung (B) der Vorkammer der Aussenkrypta (9./10. Jh. n. Chr.)
- 4 Mauerrest aus der Zeit des Heinrich-Münsters (um 1000)
- 5 Fundament des *Capitulum* (und der zwischen 1270 und 1370 errichteten Niklauskapelle)
- 6 Fassade der zwischen 1270 und 1370 errichteten Niklauskapelle (nicht sichtbar)
- 7 Unterfangung aus Beton (nicht mehr sichtbar)



Aussenkrypta (9./10. Jh. n. Chr.)

Die Aussenkrypta war etwa 10 mal 10 Meter gross und in ein Hauptschiff und zwei kleinere Seitenschiffe gegliedert. Die Absätze an den Mauern dienten als Sitzbänke. Der ganze Raum war – wie die Vorkammer – mit weissem Kalkmörtel verputzt.

Hauptschiff und Seitenschiffe besaßen je eine Apsis mit einem gemauerten Altar. In der Apsis des Hauptschiffes ist der weiss verputzte Sockel des Altares noch gut sichtbar.

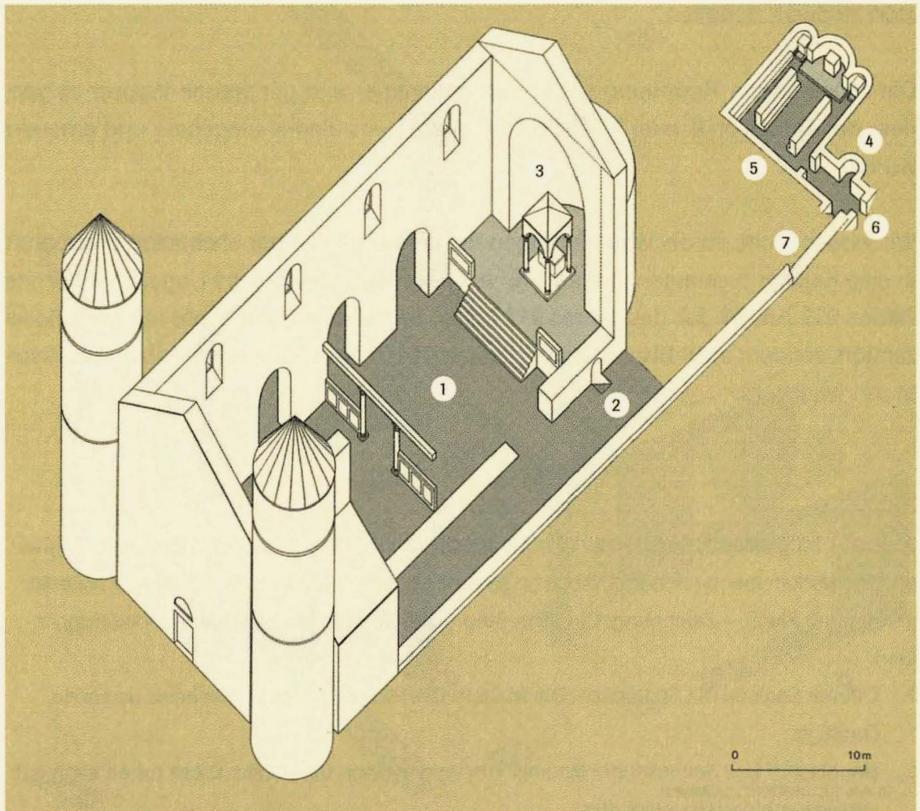
Der Fussboden besteht aus Mörtelguss (gelöschter Kalk, Sand, Kies) und liegt auf dem natürlichen Untergrund (Rheinschotter). Beim Absatz vor der Hauptapsis lag einst eine 20 Zentimeter hohe Trittstufe aus Stein. Sie ist beim Abbruch der Aussenkrypta (um 1000) entfernt worden.

Der Mörtelgussboden lag mindestens 1,5 Meter tiefer als das Gelniveau ausserhalb der Anlage. Gut ablesen lässt sich dies an der Aussenseite der Mauer der Seitenapsis. Die unsorgfältig gemauerten Teile waren nie sichtbar.

Abb. 6 Rekonstruktion der von Bischof Haito (805–823) errichteten Kirche (Haito-Münster). Rechts die gleichzeitig oder kurze Zeit später gebaute Aussenkrypta. Auf der Zeichnung sind nur die unter dem Bodenniveau liegenden («verborgenen») Teile der Anlage dargestellt.

– Zeichnung: Büro Sennhauser, Zurzach.

- 1 Chor des Haito-Münsters
- 2 Eingang zur (unterirdischen) Krypta des Haito-Münsters
- 3 Apsis des Haito-Münsters
- 4 Vorkammer der Aussenkrypta
- 5 Hauptschiff und Seitenschiffe der Aussenkrypta
- 6 Ältere, im Verlaufe des 9. oder 10. Jhs. n. Chr. zugemauerte Türöffnung (A) der Vorkammer
- 7 Jüngere Türöffnung (B) der Vorkammer (späteres 9. oder 10. Jh. n. Chr.)



Das erhaltene Mauerwerk erlaubt keine eindeutige Rekonstruktion der fehlenden Teile. Die Zeichnungen vermitteln lediglich Vorstellungen, wie die Anlage ausgesehen haben könnte.

Klarheit besteht in Bezug auf die bauliche und funktionale Entwicklung solcher Anlagen. Aussenkrypten dienten ursprünglich als Grabgruften, die hinter dem Kirchenchor angelegt wurden. Im Verlauf des 8. Jhs. n.Chr. wurden diese Gruften allmählich zu christlichen Kultbauten und im 9. Jh. n.Chr. zu eigentlichen Kapellen, in denen drei, manchmal sogar vier Altäre standen.

In der Basler Aussenkrypta sprechen zwei Merkmale für eine Nutzung als Kapelle – jedenfalls in der Zeit vor dem Abbruch (um 1000): die Altäre in den Apsiden und die Sitzbänke. Möglicherweise versammelten sich hier Bischof und Geistliche, um ungestört Andacht zu halten.

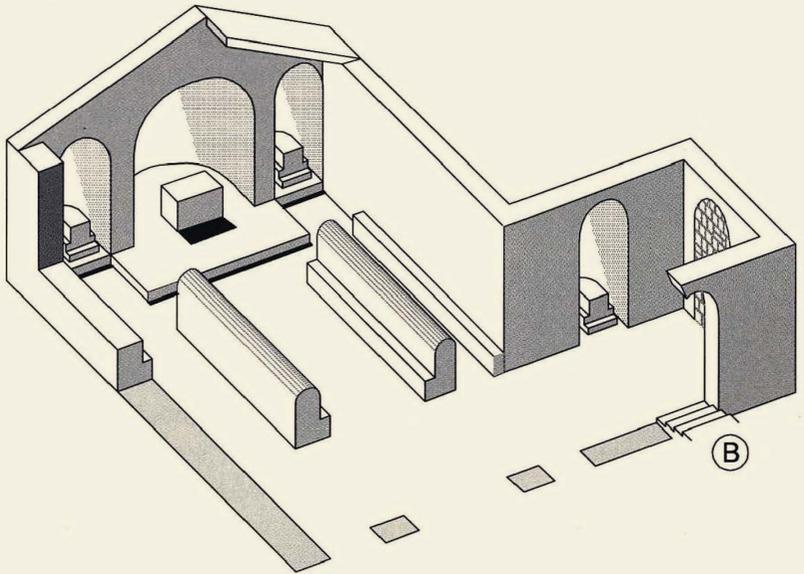
Die zugemauerte Türöffnung (A) in der Vorkammer und der weisse Verputz zeigen, dass die Anlage im 9. oder 10. Jh. n.Chr. mindestens einmal umgebaut und erneuert wurde.

Wir wissen nicht, ob die Veränderungen mit dem Umbau einer ehemaligen Grabgruft in eine Kapelle zusammenhängen oder mit Beschädigungen beim Ungarn-Einfall des Jahres 917. Am 20. Juli des Jahres 917 haben ungarische Reiter nicht nur ganz Basel zerstört, sondern auch Bischof Rudolf II. erschlagen. Sein Sarkophag steht in der Krypta des Münsters.

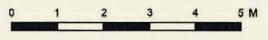
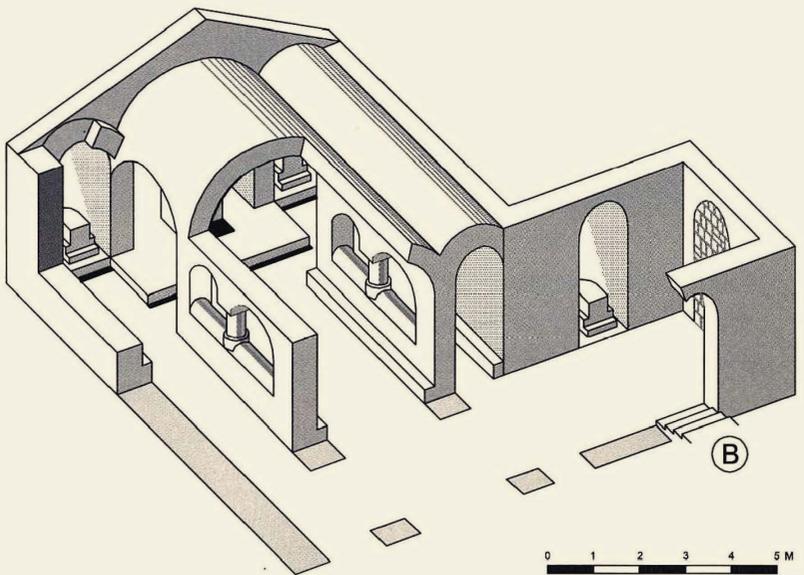
Abb. 7 Mögliches Aussehen der über dem Bodenniveau liegenden Teile der Aussenkrypta und der Vorkammer nach dem Umbau im späteren 9. oder 10. Jh. n.Chr. (Blick vom Münster in Richtung Pfalz). – Zeichnung: Christian Bing (nach Vorarbeiten von Rudolf Moosbrugger-Leu).

1. Offener Saalbau mit Satteldach. Die Mauern des Hauptschiffes haben keine tragende Funktion.
2. Hauptschiff und Seitenschiffe sind mit Tonnengewölben überdeckt. Diese ruhen auch auf den Mauern des Hauptschiffes.

1



2



Mauerrest aus der Zeit des Heinrich-Münsters (um 1000)

Nach der Jahrtausendwende liess Bischof Adalbero II. (999–1025) das baufällige Haito-Münster abbrechen und eine neue Kirche errichten. Sie wurde im Jahre 1019 dem Salvator (Erlöser), dem heiligen Kreuz, der Gottesmutter Maria und anderen Heiligen geweiht. Die Bezeichnung «Heinrich-Münster» bezieht sich auf den Förderer des Neubaus, Kaiser Heinrich II. (1002–1024).

Das Heinrich-Münster stand zum Teil auf den Fundamenten des alten Haito-Münsters, besass aber eine grössere Krypta und Chorflanken-Türme sowie einen Chorumgang.

Die Aussenkrypta und ihre Vorkammer wurden beim Bau des Heinrich-Münsters abgebrochen. Die unter dem damaligen Bodenniveau liegenden Teile der Anlage wurden mit Mauerschutt verfüllt. Diese Verfüllung erklärt den guten Erhaltungszustand der Baureste, namentlich des Verputzes und des Mörtelgussbodens.

Ein L-förmiger Mauerrest, der in der Vorkammer der Aussenkrypta steht, ist hier das einzige Relikt aus der Bauzeit des Heinrich-Münsters. Ob er zu einem Nebenbau oder zum Heinrich-Münster selbst gehört hat, ist nicht bekannt.

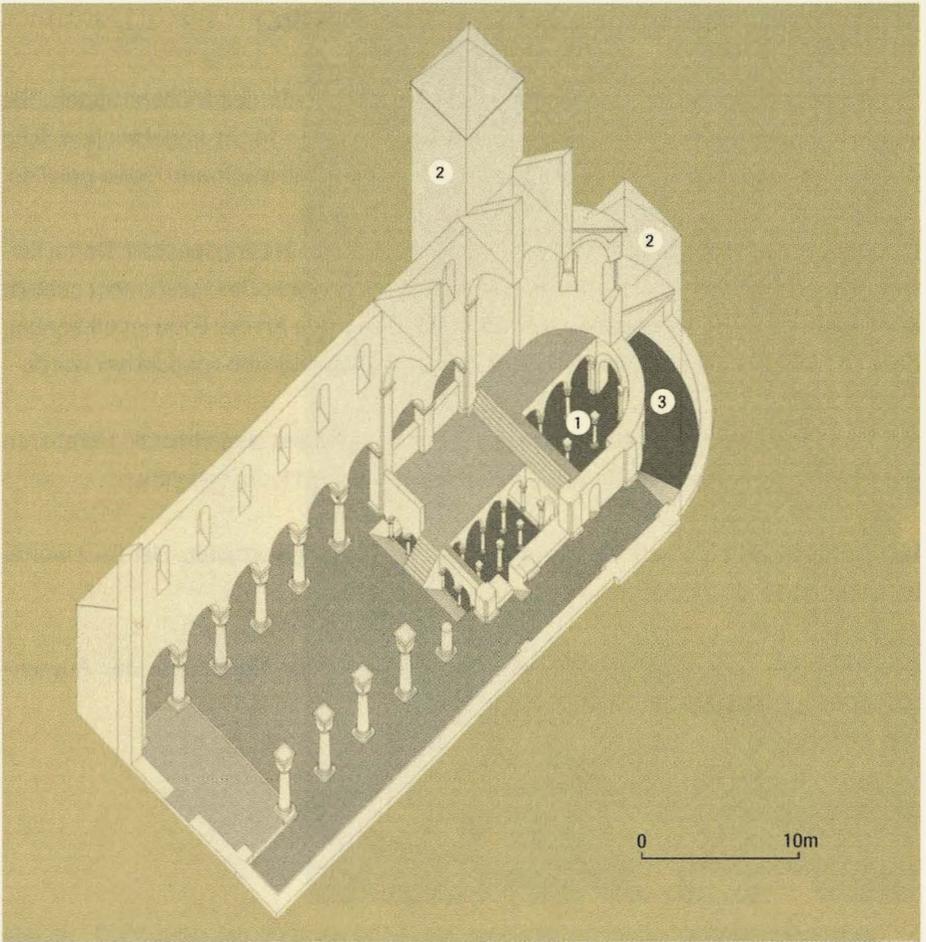


Abb. 8 Rekonstruktion des Heinrich-Münsters (um 1019). Die nachgewiesenen, zum Teil heute noch erhaltenen Partien sind dunkelgrau hervorgehoben. Vorkammer und Aussenkrypta des 9./10. Jhs. n. Chr. sind zu diesem Zeitpunkt bereits abgebrochen. – Zeichnung: Büro Sennhauser, Zurzach.

- 1 Krypta
- 2 Chorflankentürme
- 3 Chorumgang

Terrassierungsmauer (spätes 10./11. Jh.)

Die Terrassierungsmauer stand an der einstigen Hangkante des Münsterhügels. Sie wurde im späten 10. oder im 11. Jh. errichtet und im späten 14. Jh. abgebrochen. Teile davon sind – wie Teile der Aussenkrypta – später einem Erdbeben zum Opfer gefallen.

Der 1966 konservierte Abschnitt zeigt die Fundamentzone in Längsansicht. Daran lassen sich verschiedene Informationen zur Bautechnik ablesen: Das Fundament besteht aus Gussmauerwerk (mit Steinen vermischter Kalkmörtel). An der Form ist erkennbar, dass es nicht frei aufgemauert, sondern in die Fundamentgrube «gegossen» wurde.

Der Fundamentabsatz bildet den Übergang vom Fundament zum ehemals sichtbaren Mauerwerk. Am Absatz ist die Höhe des Terrains im 10./11. Jh. ersichtlich.

Vom aufgehenden Mauerwerk ist nur die unterste Steinlage erhalten. Der Rest wurde im späteren 14. Jh. abgebrochen.

Die Stossfuge zeigt, dass die Terrassierungsmauer an die Nordmauer der Aussenkrypta «anstösst» und jünger sein muss.

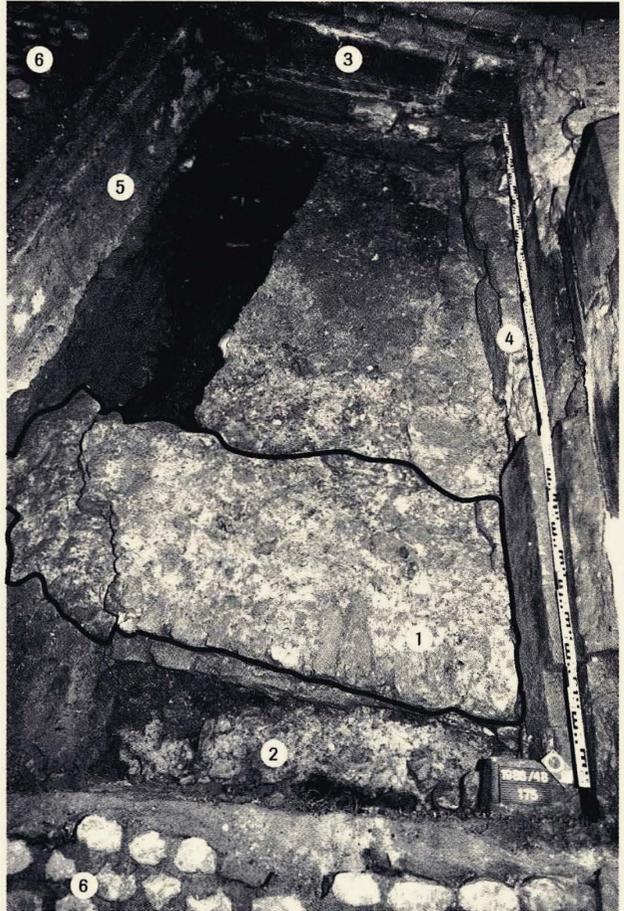


Abb. 9 Die Fortsetzung der in der Informationsstelle konservierten Terrassierungsmauer des späten 10. oder 11. Jhs. konnte im Jahre 1988 untersucht werden. – Foto: Christian Stegmüller.

- 1 Terrassierungsmauer des späten 10./11. Jhs. Der Absatz trennt Fundament und aufgehendes (damals sichtbares) Mauerwerk.
- 2 Abbruchschutt der Mauer (spätes 14. Jh.)
- 3 Fundament der Chorabschlussmauer des spätromanischen (heutigen) Münsters (um 1200)
- 4 Fundament eines Strebepfeilers des spätromanischen (heutigen) Münsters (um 1200)
- 5 Betondecke der Informationsstelle (1965)
- 6 Moderne Pflasterung der Pfalz

Treppe (12./13. Jh.)

Die Treppe führte vom Rhein auf die damals noch kleinere Pfalz. Der oberste Abschnitt wurde bei den Grabungen (1963/65) entfernt, der untere Teil ist wahrscheinlich abgerutscht. Die beiden seitlichen Wangenmauern sind unterschiedlich gut erhalten.

An der rechten Wangenmauer lässt sich ablesen, dass die Treppe in den Abhang eingetieft wurde. Stufen und Fundamente der Wangenmauern liegen auf dem natürlichen Untergrund (Rheinschotter). Die Neigung der Treppe entspricht dem ehemaligen Gefälle am rheinseitigen Abhang des Münsterhügels.

Bei genauer Betrachtung ist zu erkennen, dass auch bearbeitete Steine aus abgebrochenen Gebäuden verbaut wurden. Das Recycling solcher Spolien stellte im Mittelalter eine gängige Praxis dar. Die Abnutzungs- und Verwitterungsspuren am Sandstein der Trittstufen zeugen von einer langen Benutzungszeit.

Die Treppe wurde vermutlich im 12. Jh. errichtet, möglicherweise im Zusammenhang mit dem Bau des sog. *Capitulum* (Vorgängergebäude am Ort der heutigen Niklauskapelle).

Die linke Wangenmauer wurde beim Bau der Niklauskapelle (ab 1270) weitgehend zerstört. Dies zeigt, dass die Treppe im 14. Jh. nicht mehr in Funktion war.

Abb. 10 Situation im Bereich der Treppe des 12./13. Jhs. während des Baus der Betondecke (1965/1966). – Foto: Rudolf Moosbrugger-Leu.

- 1 Trittstufen der Treppe (der unterste Teil ist nicht mehr sichtbar)
- 2 Rechte Wangenmauer der Treppe
- 3 Linke Wangenmauer der Treppe
- 4 Natürlicher Untergrund des Münsterhügels (Rheinschotter)
- 5 Gegen den Rheinschotter gemauerter Teil des Fundamentes der Niklauskapelle (errichtet zwischen 1270 und 1370)
- 6 Vorfundament des Eckverbandes der Niklauskapelle (errichtet zwischen 1270 und 1370)
- 7 Moderne Unterfangung der rechten Wangenmauer (nicht mehr sichtbar)
- 8 Provisorische Stützmauer aus Beton (nicht mehr sichtbar)
- 9 Fundament des Stützpfieilers der modernen Betondecke (1966)



Fundamentschüttung (12./13. Jh. ?)

Der knapp zwei Meter lange Fundamentrest ist trocken, d. h. ohne Verwendung von Mörtel gemauert. Die Steine sind nicht lagenweise verlegt, sondern einfach in die (nicht mehr sichtbare) Baugrube geworfen worden. Deswegen werden solche Fundationen als Fundamentschüttung bezeichnet.

Zu erkennen ist, dass nicht nur rohe Bruchsteine verbaut wurden, sondern auch einzelne Spolien. Das Vorkommen von Spolien und die Flucht der Baustruktur sprechen gegen einen konstruktiven Zusammenhang mit der (älteren) Aussenkrypta.

Die Breite der Fundamentschüttung und ihre Lage im Bereich der ehemaligen Hangkante lassen darauf schliessen, dass es sich um den Rest einer Terrassierungsmauer handelt. Die fehlenden Teile sind wahrscheinlich einem Erdbeben zum Opfer gefallen.

Die Fortsetzung der Mauer schloss wahrscheinlich im rechten Winkel an die Wangenmauer der Treppe des 12./13. Jhs. an.

Abb. 11 Detailansicht der Fundamentschüttung der Terrassierungsmauer des 12./13. Jhs. In der Fundamentschüttung wurden nicht nur Bruchsteine, sondern auch bearbeitete Steine (Spolien) aus abgebrochenen Gebäuden verbaut. – Foto: Philippe Saurbeck.



Fundament des spätromanischen Münsters (um 1200)

Mit dem Bau des spätromanischen Münsters wurde um 1185 unter Bischof Heinrich von Horburg (1180–1190) begonnen. Einen vorläufigen Abschluss fanden die Bauarbeiten um 1220/30, den endgültigen mit der Vollendung des Martinsturmes im Jahre 1500. Das heutige Münster entspricht in seinen Grundzügen dem spätromanischen Bau.

Das rund 1,5 Meter breite Fundament des Chorabschlusses des Münsters besteht zum Teil aus grossen Sandsteinquadern. Beim Aushub der Fundamentgrube des Chorabschlusses wurde der hintere Teil der Aussenkrypta-Mauern beseitigt. Hinter dem Fundament befindet sich die Krypta des heutigen Münsters.

Das Fundament des Strebepfeilers steht im einstigen südlichen Seitenschiff der Aussenkrypta. Dort ist noch die Verfüllung des unteren Teils der Fundamentgrube zu sehen.

Im Strebepfeiler sind mehrere Spolien verbaut: So ein Architekturteil mit abgetreppter Schauseite und ein Segment eines Pilasters (eines Wandpfeilers) in Form einer Doppelsäule. Das Segment des Pilasters ist zweifellos römischen Ursprungs. Dies erstaunt nicht: aus Schriftquellen ist bekannt, dass im Mittelalter in der Römerstadt Augusta Raurica regelmässig «Steine gebrochen» wurden.

Abb. 12 Blick von der Pfalzterrasse zum Chor des Münsters und zum Querhaus mit der Galluspforte. Rechts das Gebäude der Allgemeinen Lesegesellschaft (errichtet 1832), links die Niklauskapelle.

Die Fundamente des linken Strebepfeilers und des Chores sind in der Informationsstelle sichtbar. – Kolorierter Druck mit Monogramm IK aus dem Jahre 1885 (Staatsarchiv Basel-Stadt, SMM 1972.9).



Fundament der Niklaus-Kapelle (1270/1370)

Die Niklauskapelle wurde zwischen 1270 und 1370 in mehreren Etappen errichtet. Das Obergeschoss, der sog. Konzils-Saal, diente während des Konzils zu Basel (1431–1448) als Konferenzraum.

Vorher stand hier der Kapitelsaal (das *Capitulum*), in dem sich das Domkapitel (Kleriker und Bischof) versammelte. Er wurde im Jahre 1247 bei einem Bürgeraufstand zerstört. Das Fundament des *Capitulum* liegt auf der Mauer der Vorkammer der Aussenkrypta. Es diente später auch als Fundament der Niklauskapelle.

Der (z. T. ausgebrochene) Eckverband zeigt, dass das *Capitulum* kleiner war als die Niklauskapelle.

Die rheinseitige Partie des Fundaments wurde erst beim Bau der Niklauskapelle erstellt (ab 1270). Der Eckverband steht auf einem massiven Vorfundament. Der obere Teil wurde in einer grossen Baugrube aufgemauert. Dies zeigt der sog. Fugenstrich: Die Linien wurden mit der Maurerkelle in den nassen Verputz eingeritzt und markieren den Verlauf der Fugen zwischen den einzelnen Steinquadern. Am guten Erhaltungszustand ist abzulesen, dass der Verputz nie der Witterung ausgesetzt war. Die Baugrube ist demzufolge rasch wieder verfüllt worden.

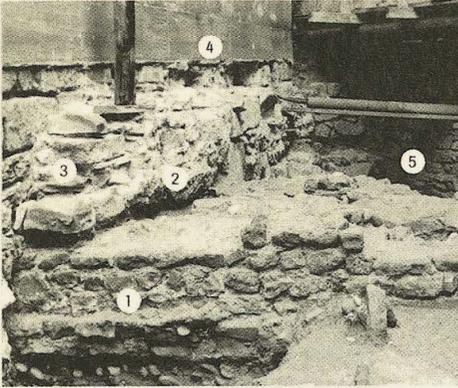


Abb. 13 a Blick in die Ecke zwischen Niklauskapelle (links) und Münster (rechts).
– Foto: Rudolf Moosbrugger-Leu (1965).

- 1 Spätromische Mauer (3./4. Jh. n. Chr.; der untere Teil ist nicht mehr sichtbar)
- 2 Fundament des *Capitulum*
- 3 Eckverband des 1247 zerstörten *Capitulum*
- 4 Fassade der zwischen 1270 und 1370 errichteten Niklauskapelle (nicht mehr sichtbar)
- 5 Fundament des spätromanischen (heutigen) Münsters (um 1200)



Abb. 13 b Eckverband und Fundament der Niklauskapelle (1270/1370).

- Foto: Rudolf Moosbrugger-Leu (1965).
- 1 Vorfundament des Eckverbandes
 - 2 Unterer, gegen den Rheinschotter gemauerter Teil des Fundamentes (nur noch teilweise sichtbar)
 - 3 Oberer, frei aufgemauerter Teil des Fundamentes mit gut erkennbarem Fugenstrich
 - 4 Eckverband der Niklauskapelle
 - 5 An die Niklauskapelle anschliessender Abschnitt der Pfalzmauer (1503–1510). Hier befindet sich heute der Eingang zur Informationsstelle
 - 6 Treppe des 12./13. Jhs.

Pfalzmauer (1503–1510)

In der Informationsstelle sind keine Teile der 18 Meter hohen Pfalzmauer sichtbar. Der beim Durchbruch des Eingangs freigelegte Mauerkern ist heute mit Zement verputzt. Die Pfalzmauer ist hier etwa 1,3 Meter stark.

Die älteste Erwähnung einer als «Pfalz» bezeichneten Terrasse findet man in der Chronik des Johannes Vitoduranus. Sie berichtet für die Zeit um 1330, dass ein Gesandter des Papstes von der Pfalzmauer gestürzt wurde. Da dieser den Sturz nicht nur überlebt hat, sondern sich danach sogar schwimmend in Sicherheit bringen konnte, kann die Pfalzmauer im 14. Jh. nicht sehr hoch gewesen sein.

Spätere Erwähnungen der Pfalz betreffen häufig Katastrophen, so einen Einsturz der Mauer im Jahre 1346, Reparaturarbeiten zwischen 1467 und 1469 sowie einen erneuten Einsturz im Jahre 1502. Dieser löste umfangreiche Baumassnahmen aus, die erst im Jahre 1510 abgeschlossen waren.

Die letzten Sanierungsarbeiten an der Pfalzmauer erfolgten 1994 und 1995.

Der Bau der Pfalzmauer hat aber nicht nur eine jahrhundertelange Rutschgefahr gebannt. Die Aufschüttungen hinter der Mauer haben auch dazu beigetragen, dass ältere Siedlungsspuren von jüngeren Bodeneingriffen verschont blieben.



Abb. 14 Kupferstich des Hans Heinrich Glaser aus dem Jahre 1642 mit Blick auf Kreuzgang, Niklauskapelle, Münster und Pfalz.

Bemerkenswert: Unterhalb der Pfalzmauer erhebt sich ein Abfallberg. In den Gärten werden Schafe und Ziegen gehalten. Die Äste der Linde auf der Pfalz bilden ein von Stützen getragenes Dach (die heutige, doppelte Reihe von Kastanienbäumen geht auf das spätere 18. Jh. zurück). – Historisches Museum Basel, Inv. Nr. 1942.293. – Foto: Peter Portner HMB.

Einrichtung 1965

Konzept: Rudolf Moosbrugger-Leu (Kantonsarchäologe 1964–1982)

Bauleitung: Vischer Architekten SIA/BSA, Basel und Ingenieurbureau E.B. Geering, Basel

Renovation 2000/2001

Konzept: Peter-A. Schwarz

Bauleitung: Christian Bing

Bau- und Malerarbeiten: Cosimo Urso, Antonio Valente, Agostino Vilardo und Giuseppe Vilardo

Technische Installationen: Peter Briner, Michael Kohler und Daniel Miesch

Für die finanzielle Unterstützung dankt die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt der Ulrich und Klara Huber-Reber-Stiftung.

Weiterführende Literatur

Ludwig Berger, Archäologischer Rundgang durch Basel. Archäologischer Führer der Schweiz 16 (Basel 1981).

Guido Helmig (mit Beiträgen von François Maurer-Kuhn, Béatrice Schärli, Willi Schoch und Marcus Weder), Ausgrabungen im Umkreis des Basler Münsters. Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 1991, 34–72.

Peter Heman (Hrsg.), Bodenfunde aus Basels Ur- und Frühgeschichte (Basel 1983).

Peter Heman (Hrsg.), Bauten und Bilder aus Basels Kulturgeschichte 1019 bis 1919, I. Aspekte der kulturellen und künstlerischen Entwicklung vom 11. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (Basel 1986).

Rudolf Moosbrugger-Leu (mit einem Beitrag von Roland Bay), Die Pfalzgrabung 1965 (1965/32). Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 65.2, 1965, XXIV–XLVI.

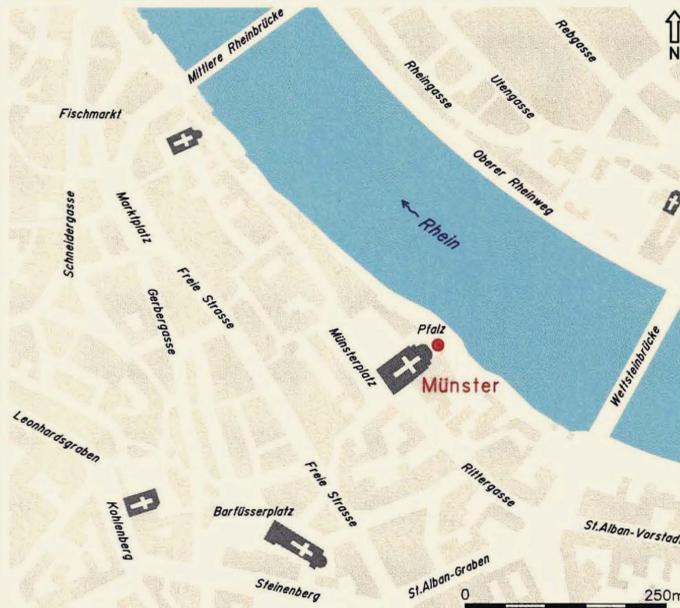
Dorothea Schwinn Schürmann, Das Basler Münster, Schweizerische Kunstführer GSK, Serie 68, Nr. 679/680 (Bern 2000).

Zugang

Der Schlüssel kann beim Kiosk im Münster bezogen werden (während der Öffnungszeiten; Tel. 061/272 91 57) oder bei der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt (nach Voranmeldung; Tel. 061/267 23 55).

Auskünfte/Reservationen

Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11,
Postfach, 4001 Basel. E-Mail: arch.bodenforschung@bs.ch



Reproduziert mit Bewilligung des Grundbuch- und Vermessungsamtes Basel-Stadt vom 18. 7. 2001. Alle Rechte vorbehalten.

Impressum

Texte: Peter-A. Schwarz

Redaktion: Toni Rey

Gestaltung: Hansjörg Eichin

Druck: Werner Druck AG, Basel

© Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, August 2001

ISBN 3-905098-31-8

ISSN 1660-0398

ISSN 2674-0648 (Online)

1. Auflage 2001: 2000 Exemplare <https://doi.org/10.12685/adb.1.2001> CC BY 4.0



- | | | | |
|---|--|---|--|
|  | Keltische Abfallgrube (50/30 v.Chr.) |  | Spätromantisches Münster (um 1200) |
|  | Spätromische Mauer (3./4. Jh. n.Chr.) |  | Capitulum (zerstört um 1247) |
|  | Frühmittelalterliche Gräber (Mitte 7. Jh. n.Chr.) |  | Niklauskapelle (1270/1370) |
|  | Vorkammer und Aussenkrypta (9./10. Jh.) |  | Pfalzmauer (1503–1510) |
|  | Mauerrest aus der Zeit des Heinrich-Münsters (um 1000) |  | Moderne Betonmauer (1965) |
|  | Terrassierungsmauer (spätes 10./11. Jh.) |  | Moderner Mergelbelag (2001) |
|  | Treppe (12./13. Jh.) und Fundamentschüttung (12./13. Jh.?) |  | Natürlicher Untergrund (Rheinschotter) |

Die von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt eingerichteten «Informationsstellen zur Stadtgeschichte» werden jährlich von einem grossen Publikum aus dem In- und Ausland besucht.

Mit der neuen Reihe «Archäologische Denkmäler in Basel» kommen wir dem vielfach geäusserten Wunsch entgegen, die vor Ort vorhandenen Informationen zu den Denkmälern auch in Form einer Broschüre aufzulegen.

Preis: SFr. 5.–

